

Jo Fabian wieder ganz der Alte. Hier missnutzt er keinen Heiligen der großen Dramenliteratur, er macht sein Ding, freilich auch mit dem Ensemble, einem beträchtlichen Teil des gleichen zumindest. So gefällt's mir. So gefiel's am 29. März 2018 im Cottbuser Staatstheater einem sehr gut gefüllten Haus – Standing Ovation – von vorwiegend Ü70ern – eine begrüßenswerte Klatsche für Jo Fabian, dem jüngst vor weißen Haaren im Cottbuser Publikum graute. Versuch macht klug. Was hab ich erlebt?

1. Bild

Knallroter, massiver, schwer zerstörbarer (aber auch schwer auf- und abbaubarer) Bühnenkorpus. Blutrot – lange vermisst – gefiel mir. Die Wände, links und rechts, sich zum Zuschauerraum hin konisch öffnend, von kopfgroßen Bullaugen durchbrochen und kleineren Löchern, aus denen Ruderblätter in den leeren Raum ragen. Der Chor – bei unseren alten Griechen – immer die Hauptrolle – immer auch den meisten Text – hier unsichtbar – stumm – gesichtslos. Man sieht nur die Ruderblätter – im Gleichtakt dumpf funktionierender, maschinengewordener Galeerenrunderer. Den Takt gibt ein Wesen im Halbdunkel vor – der Einpauker. Den Raum betreffend schießen mir Bilder durch den Kopf – ein Schiff wird kommen – das Boot ist voll – die Ratten verlassen das sinkende Schiff – Boatpeople – Rettungsboot – Wasser hat keine Balken – Titanic – die Dampferfahrten des Odysseus – verblödete Touris auf Traumschiff Aida mitten in Venedig parkend. Zwei bedrohlich meinende Pappsteinbrocken an schweren Echtheisenketten senken sich nieder – nichts wesentlich zu Nennendes gerät aus dem Takt – alles läuft wie ewig, unveränderbar. Über allem läuft ein Videoclip. Ein Frauengesicht zerteilt sich, fächert sich auf, wird gespalten, vervielfacht sich, zerlegt sich, schließt sich endlich wieder zu einem Ganzen. Pause 1.

2. Bild

Menschen mit Gesichtern – ein Saustall – an Taboris Männerübernachtungsheim in Wien erinnernd, in dem ein lächerliches, armes Schwein durch jüdischen Beistand zu Hitler wird. So auch hier zu genießen. Eine Null tanzt sich zitteraalähnlich in Verzückung selbstverliebt zu dem, was fast einmal die Welt regiert hätte. Man sieht den Balztanz eines geilen Auerhahns zu – ist noch fasziniert von der Grandezza des Matadors – kein Torero wird geboren – Adolf, die Sau, Ui, wie er leibt und lebt – großartige Zirzensik. Ein Weib in weiß plärrt, zetert, heult, jammert, fleht, nervt unaufhörlich, quatscht und quatscht, singt: „Me Too, Me Too, Me Too, mein ganzes Glück bist du...“, es wedelt mit den Armen – der sterbende Schwan, unbrembar – unerträglich. Kurzes Innehalten. Dann das ganze beschissene Programm von vorn und wieder mit Karacho – schauerhaft – warum erschießt es keiner? Ich habe Tränen gelacht. Ich liebe diese Kollegin – schon in „Wanja“ war sie auffallend, großartig. Eine priesterähnliche schwarze Krähe lässt sich von der Diva des Saustalls Einen runter holen – ist dann entspannt genug, seine Krücken abzuwerfen, das Publikum und namentlich jeden einzelnen seiner Kollegen zu beschimpfen. Er macht Ähnliches durch wie Adi, die Sau – immer am Rand eines Herzkaspers.

Grässliches Wesen – schön gespielt, ganz anders, aber gleich gut, wie die Schildkröte des Kollegen in „Momo“. Der ewige Jude kommt vor, der einzige Bekloppte der Saubande, der ab und zu „Haaloo“ durch ein Bullauge, das Sicht nach draußen gewährt, ruft. Niemand antwortet. Die hinreißende Diva beißt sich mit ihrem Galan von Orgasmus zu Orgasmus – schließlich beide übergücklich im Can Can selig explodierend – ein Traumpaar. Ein Maschinist, der dafür sorgt, dass es immer schön warm bleibt im Saustall, spielt Schleife – kommt, schläft, kommt, schläft, kommt, schläft, kommt... Eine Ausländerin mit slawischem Akzent versucht deutsch zu werden – ein Buchhalter glaubt Ordnung in den Sauhaufen bringen zu müssen – vergebliche Liebesmüh – ein gesichtsloser Moslem mulmt im Nebel und transformiert sich zu einem Orang-Utan. Ein verletzter Mann mit Hut rennt ständig mit einem Kunstblumenstrauß herum. Hin und wieder fallen Schüsse – die Betroffenen reagieren als hätten sie Mücken gepiekt. Eine Lokomotive unter Volldampf bietet die Möglichkeit auszureisen – wird ignoriert. Schließlich droht die Bande auf einem Floß zu ersaufen – gut wär’s – halbherzig hätten sie fast den Durchschläfer gerettet. Der wird aber erst wach, als alles vorbei ist. Zu alledem wird mal eine rote, mal eine schwarze Fahne geschwenkt. Beieinander ist die Clique nur beim gelegentlichen Absingen grauenvoller Heimatweisen. Hier herrscht Harmonie – Herzlein – hier ist es schön. Endlich deckt die zurecht verreckende Truppe der gute alte rote Samtvorhang unseres wunderschönen Jugendstiltheaters zu. Rot ist gut. Pause 2.

3. Bild

Der Chor – wieder stumm und gesichtslos – aber diesmal körperlich anwesend – er trommelt, Feuer brennen, er trommelt, er trommelt, Feuer brennen, er trommelt – der rote Vorhang fällt. Mehrere Videoclips laufen mal solo, mal parallel, eins zeigt drei Showgirls à la Susan Baker sich einen Wolf tanzend – als wär’ nichts – eines zeigt Menschengruppen tanzend – bei denen klappt’s scheinbar – eins hat mich umgehauen – in Sandtönen gehaltenes Kino – ganz großes Kino (für mich, der fast jeder neuen Kommunikationstechnik beharrlich aus dem Wege zu gehen versucht – was Facebook betrifft werde ich grandios bestätigt in meiner Ignoranz) – ein einziges Wunder – ich erkenne Kollegen – aber das ist doch Animation – oder doch nicht – wie hat er das gemacht, der Jo Fabian – ein Rätsel, ein Wunder. Jo Fabian hat mich in „Fish on the beach“, „Usher“, „Parsifal“, „Baal“ und in „Terra“ verzaubert. Danke, Jo. Ganz verstanden habe ich ihn nie – Genie oder Scharlatan, oder beides? Urteilen Sie doch selber – sie sind mündige Staatsbürger, verdammt nochmal. Ach ja! Zum Schluss spricht eine verfremdete Stimme das Wort zum Sonntag – hätte ich nicht gebraucht – jetzt mach’ ich’s aber auch, nun gerade, mit zweimal Brecht: „Da fragte ich mich: Was für eine Kälte muss über die Leute gekommen sein! Wer schlägt da so auf sie ein, dass sie jetzt so durch und durch erkaltet? So helft ihnen doch! Und tut es in Bälde! Sonst passiert euch etwas, was ihr nicht für möglich haltet!“ – „Wenn der Saustall einfällt, ist’s zu spät.“

Zu moralisch? Sag ich doch! Bleiben Sie heiter, irgendwie, Ihr Michael Becker.